

Praxismaterial Diversität

Ich. Du. Wir.



 **JUGEND
PRÄGT**
GESELLSCHAFT · POLITIK · THÜRINGEN

Inhalt

01 Einleitung

Seite 03

02 Timetable

Seite 04

03 Modul I: Meine Identität: Was macht mich aus?

Seite 05

04 Modul II: Gruppen und Zugehörigkeit: gemeinsam oder einsam?

Seite 08

05 Modul III: Werte und Empathie

Seite 12

06 Modul IV: Was ist Diversität?

Seite 15

07 Modul V: Wie wollen wir zusammenleben?

Seite 17

08 Hintergrundinformationen

Seite 19

09 Impressum

Seite 25

Links und mehr
zum Thema gibt
es auf unserer
Website!

Diversität – Ich. Du. Wir.

Einleitung: Gemeinsamkeiten und Unterschiede als Chance

7,9 Millionen Menschen leben in Deutschland mit einer schweren Behinderung. (Statistisches Bundesamt, 2021) 22,3 Millionen haben im weiteren Sinne einen Migrationshintergrund. (Statistisches Bundesamt, 2022a) Und 2016 ergab eine Studie in den EU-Ländern, dass sich 7,4 Prozent der Bevölkerung in Deutschland als LGBT bezeichnen (lesbisch, schwul, bisexuell und/oder transgender). (Haunhorst, 2016)

Wir leben in einer vielfältigen Gesellschaft. Menschen mit verschiedenen Lebensentwürfen, Hintergründen, Merkmalen und Eigenschaften leben mit- und nebeneinander. Diese Vielfalt kann eine große Bereicherung für alle sein, wenn Gemeinsamkeiten und Unterschiede anerkannt und wertgeschätzt werden.

Deshalb beschäftigen viele Unternehmen inzwischen Diversity-Manager*innen und in der Politik werden immer mehr Gesetze und Richtlinien zur Gleichstellung und Antidiskriminierung verabschiedet. Das Bewusstsein wächst, dass eine stabile Demokratie in Deutschland und Europa vom Respekt gegenüber und dem Miteinander von vielfältigen Lebensweisen lebt.

Auch in der Pädagogik braucht es Zeit und Raum für die aktive Auseinandersetzung mit Diversitätsthemen. Das Ziel ist dabei, Differenzen und Vielfalt als Ressourcen anzuerkennen und im Kontext von Machtfragen innerhalb der Gesellschaft zu reflektieren. Diese Auseinandersetzung beginnt bei der Selbstreflexion und der eigenen Identität, beeinflusst Beziehungen und Freundschaften und wirkt sich auf das Zusammenleben in der Gesellschaft aus.

Den Medien und insbesondere Social Media kommt dabei eine wichtige Rolle zu, denn sie tragen maßgeblich zur Prägung von Selbst- und

Fremdbildern bei, beeinflussen normative Gesellschaftsbilder und bestimmen damit die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Realität.

Über dieses Praxismaterial

Das Material gibt pädagogischen Fachkräften in fünf Modulen konkrete Anregungen und Methoden für die Praxis an die Hand, um mit jungen Menschen (ab 14 Jahren) zum Thema Diversität mit einem Fokus auf Identität und Selbstreflexion, Normen und Werte sowie der Rolle der Medien zu arbeiten.

Der Timetable auf Seite 4 gibt einen Überblick über die Module für die pädagogische Praxis. Diese sind in sich geschlossen und können einzeln eingesetzt, aber auch im Rahmen eines größeren Projekts aufeinander aufbauend verwendet werden. Auf den Seiten 5 bis 17 werden die Module im Detail beschrieben. Diese verfolgen verschiedene Bildungsziele und Aktivitätsformen und erfordern unterschiedlich viel Zeitaufwand in der Umsetzung. Die Angaben dazu finden sich jeweils oberhalb der Modulbeschreibung. Hintergrundinformationen und Erklärungen zu den in diesem Material thematisierten Aspekten finden sich auf den Seiten 19 bis 24. Weiterführende Informationen und Linktipps zu diesem Praxismaterial finden sich auf jugendpraegt.de.

Die Handreichung wurde im Rahmen des Projekts JUGEND PRÄGT entwickelt und steht allen Interessierten zur Verwendung offen. Wir möchten mit dieser Veröffentlichung pädagogische Fachkräfte dazu ermutigen, sich mit jungen Menschen in die Auseinandersetzung über unser Zusammenleben in der Gesellschaft zu begeben und gegenseitig voneinander zu lernen.

Timetable

Möglicher Projektablauf

Modul I Meine Identität

60 Minuten
Seite 5

Modul II Gruppen und Zugehörigkeit

90 Minuten
Seite 8

Modul IV Was ist Diversität?

90 Minuten
Seite 15

Modul III Werte und Empathie

60 Minuten
Seite 12

Modul V Wie wollen wir zusammenleben?

90 Minuten
Seite 17

Modul I

Meine Identität: Was macht mich aus?

**Lernziele**

Die Teilnehmenden können ...

- Beispiele für ihre Einzigartigkeit sowie Gemeinsamkeiten mit anderen benennen,
- den Begriff *Identität* definieren,
- Techniken der Selbstdarstellung und Inszenierung erkennen und einordnen.

**Aktivitätsmodus**

Warm-up, Austausch und Reflexion, Input, kreative Medienarbeit, Präsentation

**Dauer**

60 Minuten

**Organisationsform**

Plenum, Kleingruppe

**Medien und Materialien**

- Tafel und Kreide/Flipchart und Stifte
- Smartphone mit Bildbearbeitungs-App und/oder Collage-App (z. B. Snapseed oder Canva)
- großes Papier (z. B. Tapetenrolle oder DIN-A3-/DIN-A2-Blätter), farbige Bunt- und Filzstifte

Ablauf

01 Individualität und Gemeinsamkeit

Die Teilnehmenden sitzen im Kreis und schauen sich an. Jede Person muss sich überlegen, was sie einzigartig macht, z. B. „Ich habe drei Geschwister“, „Ich bin Widder als Sternzeichen“, „Ich spiele Tischtennis im Verein“.

Dann sind alle nacheinander an der Reihe und nennen ihre einzigartige Eigenschaft: Die Person, die spricht, steht auf. Sobald die genannte Eigenschaft auf eine weitere Person in der Gruppe zutrifft, steht diese ebenfalls auf. Dann setzen sich alle wieder. Dies geschieht so lange, bis niemand mehr aufsteht. Anschließend werden im Plenum folgende Fragen besprochen:

- War es schwierig, etwas zu finden, das nur dich ausmacht?
- Hast du etwas von jemandem in der Gruppe erfahren, was du noch nicht wusstest?
- Haben dich Gemeinsamkeiten mit anderen überrascht?
- Wie fühlt sich die Einzigartigkeit an?
- Welche Eigenschaften sind veränderlich und auf welche hast du keinen Einfluss?

02 Identität – wer bin ich?

Die Fachkraft erklärt in einem kurzen Input, was *Identität* ist (siehe [Hintergrundinformationen](#)).

Fortsetzung >>

Modul I

Meine Identität: Was macht mich aus?

Fortsetzung

03 Mein Selfie und ich

Die Teilnehmenden haben die Aufgabe, eine Collage über sich anzufertigen. Ausgangspunkt ist ein Selfie, das sie mit dem Smartphone aufnehmen. Sie dürfen sich so inszenieren, wie sie sich gern sehen oder von anderen gesehen werden möchten. Dabei dürfen alle Formen der Bildbearbeitung, wie Filter und Schrift, genutzt werden. Um Werte, Eigenschaften und Wünsche darzustellen, sollen die Teilnehmenden nun in einem zweiten Schritt überlegen, was sie ausmacht (Eigenschaften, Merkmale, Interessen und Fähigkeiten) und auch dafür Bilder finden (selbst aufgenommen, mit Stockfotos von beispielsweise pixabay.com oder piqsels.com oder Icons von thenounproject.com), die sie digital z. B. mit [Canva](https://canva.com) in einer Collage über sich verarbeiten. Wer möchte, darf das Ergebnis der Kreativeaufgabe zeigen.

Im Anschluss moderiert die Fachkraft ein Reflexionsgespräch. Dabei können z. B. folgende Fragen im Plenum besprochen werden:

- Was kann durch ein Selfie dargestellt werden? Können unsere inneren Werte durch ein einziges Foto transportiert werden?
- Fiel dir etwas schwer/leicht bei der Aufgabe?
- Was war dir besonders wichtig darzustellen?
- Wie hast du die Aufgabe umgesetzt und warum so?
- Würdest du dein Bild im Netz posten? Ja/Nein, warum?
- Empfindest du die Selbstdarstellung anderer im Netz als echt? Ja/Nein, warum?
- Gibt es „Regeln“, wie man im Netz aussehen muss oder was man machen muss, um gut anzukommen?
- Was macht das mit dir? Hast du das Gefühl, dass du so sein musst wie die anderen?
- Mit allen Filtern, Normen und Formaten: Sind die Menschen im Netz überhaupt einzigartig? Ja/Nein, warum?
- Was macht Menschen einzigartig?

Hinweis:

Fotos von sich selbst können für manche Teilnehmenden peinlich oder unangenehm sein. Die Fachkraft sollte zu Beginn darauf hinweisen, dass niemand das Bild zeigen muss. Außerdem ist es wichtig, dass niemand ausgelacht wird. Miteinander Lachen ist aber okay. Die Fachkraft kann im Gespräch auf die Themen Körpernormen in sozialen Netzwerken und Risiken von Filtern eingehen (siehe [Hintergrundinformationen](#)).

Fortsetzung >>

Modul I

Meine Identität: Was macht mich aus?

Fortsetzung

Erweiterung: Körperbilder (+ 45 Minuten)

Die Teilnehmenden zeichnen ihre persönlichen Körperbilder. Eine Möglichkeit ist, dass sie sich hierfür auf ein großes Stück Papier legen (z. B. Tapete) und eine Person ihrer Wahl bitten, den Umriss nachzuzeichnen. Es ist auch möglich, eine Körpersilhouette auf einem Papier nachzuempfinden. Die Zeichnung des Körpers können die Teilnehmenden nun frei und kreativ gestalten. Zentral dabei ist die Erforschung der Frage „Wer bin ich?“. Hierfür stellt die Fachkraft folgende Fragen, deren Antworten die Teilnehmenden in die entsprechenden Körperregionen schreiben oder zeichnen sollen:

- Kopf: Das geht mir oft durch den Kopf. (Darüber denke ich oft nach.)
- Augen: Das habe ich ins Auge gefasst. (Das sind meine Ziele und Pläne.)
- Zähne: Daran beiße ich mir die Zähne aus. (Das kann ich nicht so gut.)
- Nase: Davon habe ich die Nase voll. (Davon habe ich genug. Das mag ich gar nicht.)
- Magen: Das liegt mir schwer im Magen. (Das stört oder beunruhigt mich.)
- Hände: Dafür habe ich ein Händchen. (Das kann ich gut.)
- Haut: Davon bekomme ich Gänsehaut. (Davor habe ich Angst.)
- Haut: Da könnte ich aus der Haut fahren. (Das macht mich wütend.)
- Haut: Das geht mir unter die Haut. (Das bewegt oder berührt mich emotional sehr stark.)
- Herz: Dafür schlägt mein Herz. (Das sind meine Hobbys. Das mag ich sehr gern.)
- Füße: Dafür stehe ich. (Das ist mir wichtig im Leben.)

Hinweis: Die Fragen können mit einem Beamer projiziert, auf eine Tafel/ an ein Flipchart geschrieben oder als Arbeitsblatt ausgeteilt werden. Die Reihenfolge, in der die Teilnehmenden die Fragen für sich beantworten, ist nicht vorgeschrieben. Wer möchte, darf am Ende das Körperbild zeigen.

Modul II

Gruppen und Zugehörigkeit: gemeinsam oder einsam?

**Lernziele**

Die Teilnehmenden können ...

- die Bedeutung von zwischenmenschlichen Beziehungen erklären,
- Grundlagen der Umfragetechnik anwenden,
- Audioaufnahmen auf einem Computer oder einem mobilen Endgerät schneiden.

**Aktivitätsmodus**

aktive Kooperationsmethoden, Input, Reflexion, kreative Medienarbeit

**Dauer**

90 Minuten

**Organisationsform**

Einzelarbeit, Plenum, Kleingruppe

**Medien und Materialien**

- Besenstiel (oder langer Stock)
- PC und Beamer/Tafel/Whiteboard

Ablauf

01 Gemeinsam zum Ziel

a) Die Fachkraft erklärt die Aufgabenstellung: Die Teilnehmenden sollen gemeinsam nacheinander bis 20 zählen. Sie dürfen sich hierbei nicht verbal (mit Worten) absprechen, wer welche Zahl nennt: Die Gruppe muss durch Beobachtung gemeinschaftlich die Aufgabe lösen. Wird eine Zahl von mehreren (mindestens zwei) Personen genannt, so wird wieder bei eins begonnen. Das Spiel endet nach zehn Minuten oder wenn die Zahl 20 erreicht ist. Anschließend reflektiert die Gruppe das Spiel mithilfe folgender Fragen:

- War die Aufgabe schwer oder leicht? Warum?
- Wie habt ihr die Aufgabe gelöst?
- Könnt ihr diese Lösung, auch auf andere Situationen im Zusammenleben übertragen?

Hinweis: Diese Methode ist auch für größere Gruppen mit mehr als 20 Teilnehmenden geeignet sowie online umsetzbar. Es ist sinnvoll, wenn die Teilnehmenden nicht im Kreis stehen oder sitzen, sondern im Raum verteilt sind. Zur Erhöhung des Schwierigkeitsgrades können die Teilnehmenden sich die Augen verbinden.

b) Die Gruppe wird in Teams von maximal sechs Personen aufgeteilt. Jedes Team bekommt einen Besenstiel (oder einen Stock). Die Teammitglieder stellen sich in zwei Reihen zu jeweils drei Personen gegenüber. Sie strecken eine Hand aus und zeigen mit dem Finger auf ihr Gegenüber. Jetzt wird der Besenstiel auf die Finger der sechs Personen gelegt. Die Aufgabe ist es, den Besenstiel gemeinsam auf den Boden zu legen, ohne dass dieser in Schiefelage gerät. Dabei darf nicht gesprochen werden und der Besenstiel darf nur auf dem jeweils einen Finger aufliegen.

Fortsetzung >>

Modul II

Gruppen und Zugehörigkeit: gemeinsam oder einsam?

Fortsetzung

Anschließend reflektiert die Gruppe das Spiel mithilfe folgender Fragen:

- War die Aufgabe schwer oder leicht? Warum?
- Wie habt ihr die Aufgabe gelöst?
- Könnt ihr diese Lösung auch auf andere Situationen im Zusammenleben übertragen?

02 Gruppen und Zugehörigkeit

Die Fachkraft gibt einen kurzen Input zu *Gruppenzugehörigkeiten* (siehe **Hintergrundinformationen**).

03 Freund*in oder Feind*in: Was verbindet uns?

Gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen schweißen zusammen. Streit und unterschiedliche Werte trennen uns. Gemeinsam reflektieren die Teilnehmenden die Begriffe *Freund*in* und *Feind*in*.

Zu Beginn projiziert die Fachkraft mit einem Beamer (oder schreibt an die Tafel/ans Flipchart/Whiteboard) folgende Satzanfänge, die jede*r für sich auf einem Blatt Papier intuitiv beantworten soll:

- Freundschaft ist für mich ...
- Ich möchte keine Zeit verbringen mit Leuten, die ...
- Mit meiner besten Freundin/meinem besten Freund streite ich mich, wenn ...
- Mit Leuten, die ich eigentlich nicht mag, vertrage ich mich, wenn ...

Nun stellt die Fachkraft folgende Reflexionsfrage und sucht zusammen mit den Teilnehmenden nach Gemeinsamkeiten: Wie oft und in welchen Zusammenhängen unterscheiden wir zwischen Freund*in und Feind*in (z. B. Fan sein, Geschlecht, politische Haltung ...)?

04 Let's agree to disagree

Jeder Mensch hat unterschiedliche Facetten und Rollen im Leben. Kann man mit Personen in einem Zusammenhang etwas teilen und andere Ansichten auf keinen Fall vertreten? Je nach Kontext werden aus „Feind*innen“ auch „Freund*innen“ – in welchen Situationen könnte das so sein?

Die Fachkraft stellt die folgenden zwei fiktiven Persönlichkeiten vor und klärt Verständnisfragen zu den Personen. In Kleingruppen sollen die Teilnehmenden überlegen:

1. Worüber könnten sich die zwei richtig heftig streiten?
2. Was verbindet sie auch trotz der großen Unterschiede und unterschiedlichen Haltungen?
3. Was ist unüberwindbar und warum?

Fortsetzung >>

Modul II

Gruppen und Zugehörigkeit: gemeinsam oder einsam?

Personas

Leon, 23 Jahre alt

Zitate: „Meine Frau ist die Stütze der Familie, deshalb soll sie nicht arbeiten gehen.“, „Fußball ist Männersache.“

Merkmale:

- deutsche Staatsbürgerschaft, US-amerikanische Mutter
- Fußballfan, insbesondere vom FC Rot-Weiß Erfurt
- gläubiger Christ: ist gegen Abtreibung, hat eher konservative Familien- und Rollenvorstellungen
- wählt die CDU
- ist verheiratet
- studiert Agrarwissenschaften
- Vegetarier
- engagiert sich ehrenamtlich für Geflüchtete
- denkt, dass man mit allen Menschen reden kann
- Zukunftswunsch: Mehrgenerationenwohnen auf dem gemeinsamen Biobauernhof
- verreist gern mit dem Zug in der Region
- spielt leidenschaftlich gern Klavier

Leonie, 20 Jahre alt

Zitate: „Freiheit heißt Selbstbestimmung – jenseits von Konventionen“, „The Future is female“

Merkmale:

- deutsche Staatsbürgerschaft, italienischer Vater
- Fußballfan, insbesondere vom Frauenfußballverein FF USV Jena
- hat eine Ausbildung zur Tischlerin gemacht
- lesbisch und in einer offenen Beziehung
- Zukunftswünsche: mindestens zwei Kinder, um die Welt reisen und ein Ferienhaus in Italien
- liebt Shoppen und Kaffee trinken
- geht gern auf Konzerte von Klassik bis Metal
- verreist am liebsten weit weg, z. B. nach Bali
- ist in einer feministischen Gruppe aktiv, die sich für die Legalisierung von Abtreibung und die Abschaffung des § 218 stark macht
- wählt die Linke
- denkt, dass manche politischen Haltungen indiskutabel sind
- liebt Sushi

Fortsetzung >>

Modul II

Gruppen und Zugehörigkeit: gemeinsam oder einsam?

Fortsetzung

In einer Abschlussrunde besprechen die Teilnehmenden ihre Eindrücke. Mögliche Fragen für eine Auswertung können sein:

- Wo ist eure persönliche Grenze? Was wäre für euch indiskutabel?
- Habt ihr Ideen für einen friedlichen Konfliktverlauf?

Erweiterung: Interviews (+ 180 Minuten)

Teilnehmende gehen auf die Straße und machen eine Umfrage mit ihren Smartphones. Sie befragen Menschen, mit denen sie normalerweise nie sprechen würden. Die Frage lautet: Was bedeutet Familie/Freundschaft für dich?

Anschließend schneiden sie die Aufnahmen mit der Software Audacity (oder einer App wie WavePad) zusammen. Die Ergebnisse werden in der Gruppe präsentiert.

Modul III

Werte und Empathie

**Lernziele**

Die Teilnehmenden können ...

- die Bedeutung von Werten und Empathie für das Zusammenleben erklären,
- verschiedene Strategien der wertschätzenden Kommunikation anwenden.

**Aktivitätsmodus**

Soziometrie, Reflexion, Input, Artikulation, kreative Medienarbeit

**Dauer**

60 Minuten

**Organisationsform**

Plenum, Kleingruppe

**Medien und Materialien**

- Smartphone/Tablet mit Audioschnitt-App ODER Aufnahmegerät, Mikrophon, Computer/Laptop und Schnittprogramm (Erweiterung)

Ablauf

01 Was ist mir wichtig?

Die Fachkraft erklärt, dass sie gleich Aussagen treffen wird und bittet die Teilnehmenden, sich entsprechend ihrer Zustimmung auf einer gedachten Skala von 1 bis 5 aufzustellen. Die Fachkraft legt fest, welches Ende 1 (keine Zustimmung) und welches 5 (volle Zustimmung) bedeutet. Beispiele für Aussagen:

- Mir ist es wichtig, einen guten Kontakt zu meinen Eltern zu haben.
- Ich brauche den engen Austausch mit Freundinnen und Freunden.
- Sport ist für mich wichtig.
- Ich würde für meine Ziele politisch aktiv werden, z. B. demonstrieren gehen oder eine Aktion starten.
- Mir ist es wichtig, dass die Musiker*innen, die ich mag, keine diskriminierenden Songtexte schreiben.
- Mir ist es wichtig, Menschen zu unterstützen, die Hilfe brauchen.
- Mir ist es wichtig, ernst genommen zu werden, wenn ich meine Meinung sage.
- Ich würde bei der nächsten Landtagswahl wählen gehen.
- Mir ist eine fleischlose Ernährung wichtig.

Nach den Fragen der Fachkraft sind die Teilnehmenden dran. Sie nennen Dinge, die ihnen wichtig sind. Anschließend positionieren sich alle auf der gedachten Linie dazu.

02 Werte und Normen

Die Fachkraft gibt einen kurzen Input zu *Werten und Normen*: Was ist das? Warum braucht es geteilte Werte und Normen? Wie verändern sich Werte und Normen? Wie können wir gut über unsere Werte und Normen sprechen? (siehe [Hintergrundinformationen](#)).

[Fortsetzung >>](#)

Modul III

Werte und Empathie

Fortsetzung

03 Gewaltfreie Kommunikation

Die Fachkraft gibt einen kurzen Input zu *gewaltfreier Kommunikation* (GKF) (siehe **Hintergrundinformationen**). Wie funktioniert GFK? Warum brauchen wir GFK? Anschließend üben die Teilnehmenden, gewaltfreie Kommunikation selbst anzuwenden.

Variante a)

Die Fachkraft bittet nun die Teilnehmenden um ein gewaltfrei formuliertes Feedback zum Workshop. Ein Beispiel:

„Ich habe beobachtet, dass es an einigen Stellen im Workshop sehr laut geworden ist. Das macht mich zornig. Mir ist wichtig, dass ihr alle etwas über das Zusammenleben mit anderen lernt. Daher bitte ich euch um Ruhe, wenn ich etwas erkläre.“

Variante b)

Jede Person bringt einen Konflikt ein, den sie selbst erlebt hat. In verteilten Rollen spielen die Teilnehmenden den Konflikt nach und testen verschiedene Varianten der Kommunikation. (Hinweis: Hier eignen sich insbesondere auch „triviale“ Konflikte, z. B. „Meine Mama hat mir heute Morgen verboten, Schokocreme auf mein Brot zu schmieren.“ oder „Mein Freund hat mich neulich versetzt.“)

Anschließend reflektiert die Gruppe, wie die Kommunikation auf sie gewirkt hat. Welche Art und Weise der Kommunikation wünschen sich die Teilnehmenden in einer Konfliktsituation?

Variante c)

Die Fachkraft gibt einen fiktiven, alltagsnahen Konflikt vor und teilt die Rollen den Gesprächspartner*innen zu. Zum Beispiel:

Zwei Freund*innen treffen sich zum Quatschen. Eine Person hat das Gefühl, dass ihr nicht zugehört wird, weil die andere Person während des Gesprächs immer wieder unkommentiert auf ihr Handy schaut und sogar Nachrichten beantwortet.

Erweiterung: Audioguide (+ 180 Minuten)

Die Teilnehmenden produzieren einen Audioguide, in welchem verschiedene Perspektiven auf eine Situation beschrieben und deutlich werden. Ein Beispiel:

Straßenverkehr: Wer nimmt den Verkehr/die anderen Verkehrsteilnehmenden wie wahr (Rad/zu Fuß/Auto/Öffis)? Wo sind heikle Stellen? Wo ist es schön? Was brauchen wir vom jeweils anderen?

Fortsetzung >>

Modul III

Werte und Empathie

Fortsetzung

Zur Vorbereitung überlegen sich die Teilnehmenden eine Situation, die idealerweise an dem Ort stattfindet, an dem die Aufnahmen gemacht werden. Sie verfassen Texte und beschreiben darin die jeweils andere Sichtweise. Eventuell müssen die Teilnehmenden dafür vorab recherchieren und Menschen befragen, die eine andere Perspektive haben als sie selbst.

Die Aufnahmen (Sprache und Geräusche) machen die Teilnehmenden mit der Diktiergeräte-Funktion ihres Smartphones oder – wenn verfügbar – einem Aufnahmegerät. Der Audioschnitt kann mit der Software Audacity durchgeführt werden. Am Ende präsentieren die Teilnehmenden ihren Audioguide der Gruppe.

Hinweis: Ein Audioguide ist eine Tonaufnahme, mit der die Hörenden durch eine bestimmte Umgebung geführt werden. Das kann beispielsweise eine Museums- oder Stadtführung sein oder auch eine fiktive Geschichte, die an einem bestimmten Ort spielt, an dem sich die Hörenden gerade befinden. Dabei sind der Kreativität in der Gestaltung keine Grenzen gesetzt. Beispiele finden sich auf der Seite <https://guidemate.com>.

Modul IV

Was ist Diversität?



Lernziele

Die Teilnehmenden können ...

- die sieben Dimensionen von Diversität beschreiben,
- das Eisberg-Modell erläutern,
- Rechte und Gesetze für Diversität in Politik und Gesellschaft benennen.



Aktivitätsmodus

Quiz, Input, Austausch, Recherche und Präsentation



Dauer

90 Minuten



Organisationsform

Plenum, Kleingruppe



Medien und Materialien

- Video „Was ist eigentlich Diversität?“
- WLAN, Beamer, Laptop, Lautsprecher
- Smartphones der Teilnehmenden

Ablauf

01 Quiz zu Diversität/Gesetzen

Dieses Quiz kann als einfaches Ratespiel durchgeführt oder auf einer Quiz-Plattform (wie **Kahoot!** oder **Mentimeter**) vorbereitet werden (Antworten siehe **Hintergrundinformationen**):

1. Seit wann dürfen (Ehe-)Frauen selbst entscheiden, ob sie einer Lohnarbeit nachgehen möchten?
2. Seit wann dürfen Frauen ein eigenes Bankkonto haben?
3. Seit wann ist Vergewaltigung in der Ehe nicht mehr straffrei?
4. Seit wann ist Homosexualität in Deutschland keine Straftat mehr?
5. Seit wann gibt es die gleichgeschlechtliche Ehe in Deutschland?
6. Seit wann gibt es die (kirchliche) Trauung für alle?

Zur Auswertung fragt die Fachkraft die Teilnehmenden, nach ihrem Gefühl zu den Antworten.

02 Was ist Diversität?

Die Teilnehmenden schauen sich gemeinsam das Video „**Was ist eigentlich Diversität?**“ an. Im Anschluss sammeln sie die sieben Dimensionen der Vielfalt an der Tafel/am Flipchart/(Online-) Whiteboard und klären deren Bedeutung anhand von Beispielen. Die Fachkraft stellt die Fragen:

- Welche Merkmale und Eigenschaften eines Menschen können wir von außen sehen?
- Welche nicht?
- Was bedeutet das für unseren Umgang miteinander?

03 Gesetzliche Grundlagen

Die Teilnehmenden recherchieren im Internet zu den Fragen:

- Wie ist unser Zusammenleben rechtlich gerahmt, damit wir gut zusammenleben können?
- Was gibt es für rechtliche Grundlagen und Anlaufstellen?

Fortsetzung >>

Modul IV

Was ist Diversität?

Fortsetzung

Ihre Rechercheergebnisse halten die Teilnehmenden analog oder digital (z. B. mithilfe von **Canva**) auf einem Plakat fest, das sie anschließend kurz präsentieren.

Die Fachkraft kann ...

- a) Gesetze vorgeben, z. B. Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG),
- b) Linktipps/Organisationen bereitstellen, z. B. <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/>
- c) oder auf Basis der Ebenen die Gruppen einteilen: EU – Bundesebene – Landesebene.

Erweiterung: Othering (+ 45 Minuten)

Die Fachkraft gibt einen kurzen Input zum Begriff *Othering* (siehe **Hintergrundinformationen**). Anschließend besprechen die Teilnehmenden im Plenum das Beispiel: „Wo kommst du denn her? Du siehst ja gar nicht Deutsch aus.“ Was lösen diese Frage und die Aussage im Gegenüber aus? Kann man einer Person ihre Herkunft ansehen? Wie sieht ein*e Deutsche*r aus?

Die Teilnehmenden unterhalten sich in Paaren; befragen sich gegenseitig nach ihren Erfahrungen. Wer hat schon einmal selbst Erfahrungen mit Othering gemacht? In welcher Rolle war diejenige/derjenige in diesem Erlebnis (Betroffene*r oder Zuschreibende*r)? Welche Gefühle löste das aus?

Hinweis: Dieses Thema kann für Teilnehmende sehr aufwühlend sein. Die Fachkraft sollte vorher eine Triggerwarnung aussprechen und den Teilnehmenden mitteilen, dass sie sich eine Auszeit nehmen dürfen, wenn es ihnen zu viel wird. Die Teilnahme am Erfahrungsaustausch ist freiwillig.

Modul V

Wie wollen wir zusammenleben?

**Lernziele**

Die Teilnehmenden können ...

- die Begriffe *Identitätspolitik*, *Inklusion*, *Integration* und *Assimilation* definieren,
- den Begriff *Migrationshintergrund* einordnen,
- verschiedene Perspektiven einnehmen und vergleichen.

**Aktivitätsmodus**

Input (Video), Diskussion, Kreativaufgabe

**Dauer**

60 Minuten

**Organisationsform**

Plenum, Kleingruppe

**Medien und Materialien**

- Internet, PC, Beamer, Lautsprecher
- Video „Was ist Identitätspolitik?“ (Bayerischer Rundfunk)
- Video von Datteltäter: „Wenn Migranten-Kids das sagen, was Deutsche sagen“

Ablauf

01 Identitätspolitik

Die Teilnehmenden schauen sich das Video „**Was ist Identitätspolitik?**“ an und klären Verständnisfragen. Zur Auswertung fragt die Fachkraft: Was ist Identitätspolitik? Was kritisieren Leute daran? Warum braucht es Identitätspolitik?

02 Perspektivwechsel

Die Teilnehmenden schauen sich das Video von Datteltäter an: „**Wenn Migranten-Kids das sagen, was Deutsche sagen.**“

Die Fachkraft moderiert ein Reflexionsgespräch:

- Worum geht es in dem Video?
- Welche Strategie nutzen die Darsteller*innen?
- Kennt ihr solche Sätze?
- Wie fühlt es sich an, das Video zu sehen?
- Was wollen die „Datteltäter“ uns damit sagen?

03 Exklusion, Inklusion, Integration

Die Fachkraft zeigt den Teilnehmenden die Grafik „Stufen schulischer Integration“ (siehe **Hintergrundinformationen**). Sie fragt die Teilnehmenden, wie sie die einzelnen Kreise in der Grafik verstehen. Bei Bedarf erklärt die Fachkraft die Begriffe kurz. Die Teilnehmenden diskutieren anschließend zu den Fragen: Was bedeuten diese Konzepte jeweils für die Betroffenen am Beispiel Schule/Jugendclub? Wer profitiert von welchem Konzept?

Fortsetzung >>

Modul V

Wie wollen wir zusammenleben?

Fortsetzung

04 Mein Wohlfühlort

(Je nach Gruppengröße in Kleingruppen bis zu vier Personen.)

Stellt euch vor, ihr seid Bürgermeister*in und dürft einen ganz neuen Ort erschaffen. Geld spielt keine Rolle. Notiert euch:

- Wie sieht dieser Ort aus?
- Was muss es in eurem Wohlfühlort unbedingt geben?
- Wer lebt in dem Ort?
- Für wen wird an diesem Ort Politik gemacht?
- Wie verhalten sich die Menschen zueinander?
- Was gibt es dort auf keinen Fall?

Die Teilnehmenden produzieren ein kurzes Video, in dem sie sich als neue Bürgermeister*innen vorstellen und ihre Idee des „Wohlfühlortes“ erläutern.

Erweiterung: Unser Ort (+ 60 Minuten)

Die Teilnehmenden schauen sich gemeinsam das Video „**Was ist eigentlich Diversität?**“ an. Anschließend überlegen die Teilnehmenden, was sie selbst an ihrem Jugendclub/ihrer Schule verändern müssten, damit alle Menschen sich dort wohlfühlen können. Ihre Ideen skizzieren/zeichnen sie auf ein großes Blatt Papier und diskutieren anschließend mit der Fachkraft, welche Änderungen umsetzbar sind.

Ich. Du. Wir.

Hintergrundinformationen



Modul I

Identität – Wer bin ich?

Die Frage nach der Identität begleitet Menschen ihr Leben lang: **Wer bin ich eigentlich?**

Identitätsfindung ist ein lebenslanger Prozess, bei dem Abgrenzung und Individualität genauso wichtig sind wie die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppen. Viele Faktoren haben Einfluss auf unsere Identität, also darauf, wer wir sind: die Erziehung, das Aufwachsen, Erfahrungen innerhalb der Gesellschaft, Normen und Wertvorstellungen, der Wunsch nach Abgrenzung und Zugehörigkeit, Ausschlusserfahrungen sowie die Reflexion des eigenen Handelns, eigener Gefühle und Wünsche. Zur Identität gehört im sozialen Gefüge auch die Beziehung zu anderen und deren Blick auf uns. **Die Identität besteht aus vielen Teilidentitäten** und unterschiedlichen Rollen, die wir immer wieder im sozialen Miteinander ausloten: Unterschiedliche Beziehungen zu verschiedenen Menschen erfordern mitunter einen schnellen Wechsel zwischen den Rollen.

Selfies und Selbstdarstellung im Netz

Soziale Medien (z. B. Instagram und TikTok) haben eine wichtige Funktion für die Selbstdarstellung und Identitätsfindung von Jugendlichen. Sie nutzen die Plattformen, um sich so zu zeigen, wie sie gesehen werden möchten und um verschiedene Identitäten auszuprobieren. Dabei besteht die Selbstdarstellung längst nicht mehr nur aus Selfies, sondern beinhaltet auch kreative Nicknames, persönliche Informationen, Gruppen, Likes und Kommentare

sowie Musik-Play-Listen. Beim Posten von Fotos ist die **Bildbearbeitung** im Grunde selbstverständlich. Laut einer österreichischen Studie finden 57% der Jugendlichen Bildbearbeitung wichtig und 79 Prozent denken, dass sie sich in der Selbstdarstellung besser inszenieren (Institut für Jugendkulturforschung und Kulturvermittlung, 2021).

Auf Social-Media-Plattformen wie Instagram und TikTok spielen Schönheit und Perfektion eine große Rolle. Diese definieren sich meist anhand normativer Vorstellungen von schönen Körpern und sind wenig divers. Das Ideal ist sportlich, schlank, westlich gekleidet, ohne Behinderung, makellos, den klassischen Geschlechterstereotypen entsprechend und heterosexuell. Unzählige Beautyfilter ermöglichen Selfies mit reiner Haut bis hin zu einer Veränderung der eigenen Gesichtszüge. **Das Problem: Unerreichbare Schönheitsideale fördern Selbstzweifel, ein problematisches Selbstbild und Essstörungen.** Der Trend des gefilterten und „verschönerten“ Selfies bringt das Phänomen der Selfie-Dysmorphie (der Wunsch, so auszusehen wie das gefilterte Selbst) hervor, welches zu mehr Schönheitsoperationen unter jungen Frauen führt.

Modul II

Gruppenzugehörigkeit als zentrales Bedürfnis des Menschen

Als soziale Wesen sind wir Menschen auf zwischenmenschliche Bindungen und Gruppen angewiesen. Gruppen können beispielsweise die Familie, die Schulklasse oder auch eine Gruppe von Menschen sein, die der gleichen Nationalität

angehört. **Gruppenzugehörigkeit ist ein zentrales Bedürfnis des Menschen. Es fördert das Wohlbefinden und ist für die Identitätsfindung wichtig. Eine Gruppe kennzeichnet, dass ihre Mitglieder gemeinsame Ziele verfolgen, Normen und Werte teilen.** Das positive Gefühl der Gruppenzugehörigkeit spiegelt sich in der Solidarität innerhalb der Gruppe wider. Je mehr sich Menschen mit ihrer Gruppe identifizieren, desto eher sind sie dazu bereit, sich für andere Gruppenmitglieder zu engagieren und die persönlichen Interessen hinter denen der Gruppe anzustellen. Gleichzeitig können Gruppen Druck auf das Individuum erzeugen, wenn Mitglieder beispielsweise nicht den kollektiven Normen und Wertvorstellungen folgen. Das positive Gefühl der Zugehörigkeit gilt also nur für diejenigen, die dazugehören. Umso schmerzhafter kann das Gefühl sein, nicht dazugehören. Dies gilt es insbesondere in pädagogischen Kontexten zu reflektieren und Kinder und Jugendliche in der (Gruppen-)Identitätsfindung zu unterstützen.

Soziale Normen beschreiben, was in einer Gruppe oder Gesellschaft gedacht, gefühlt und erwartet wird. In Gesetzen und Regeln sind Normen explizit als Handlungsanweisungen formuliert.

Darüber hinaus existieren unausgesprochene Normen und Erwartungen an die Menschen einer Gruppe. Beispielsweise, dass Menschen sich auf eine bestimmte Art und Weise begrüßen oder dass in einigen Gesellschaften Messer, Gabel und Löffel zum Essen benutzt werden.

Normen können das Zusammenleben erleichtern, weil sie Orientierung für das eigene Verhalten geben. Sie können auch als Rechtfertigung dienen, Menschen, die nicht der Norm entsprechen, auszuschließen und zu sanktionieren. Normen werden ebenfalls von den Gruppen und Gesellschaften geprägt, in denen sie existieren. Sie verändern sich mit der Zeit, dem Milieu oder auch der Kultur.

Modul III

Werte und Normen in der Gesellschaft

Werte sind Vorstellungen und Überzeugungen, die für eine Person, innerhalb einer Gruppe oder einer Gesellschaft als wichtig angesehen werden.

Das kann z. B. Ehrlichkeit, Toleranz, Höflichkeit oder auch Familie und Freundschaft sein. **Werte sind eine Art innerer Kompass, der bei Bewertungen und Entscheidungen Orientierung gibt.** Kollektiv geteilte Werte regeln das Zusammenleben und sind die Grundlage für den Zusammenhalt einer Gruppe oder Gesellschaft. Werte sind nicht festgeschrieben, sondern ändern sich mit der Zeit und der Gesellschaft, die sie aushandelt. Es gilt also, Werte immer wieder zu hinterfragen, auf ihre Gültigkeit hin zu prüfen und neu zu definieren.

Gewaltfreie Kommunikation nach Marshal Rosenberg

Kommunikation ist DAS zentrale Element von zwischenmenschlichen Beziehungen. Sie kann sich beziehungsstiftend (Ausdruck von Wertschätzung und Respekt) oder trennend auswirken, z. B. durch Beleidigung und unsachliche Kritik. **Gewaltfreie Kommunikation ist ein Konzept, welches zum Ziel hat, ein friedliches Zusammenleben durch wertschätzende Beziehungen aufzubauen.**

Das Konzept beinhaltet vier Schritte:

- 1) **Beobachtung:** Eine sachliche, neutrale Beschreibung eines Sachverhalts oder einer Handlung – ohne Vorwürfe, Bewertungen oder Interpretationen.
- 2) **Gefühl:** Aus der Ich-Perspektive wird ausgedrückt, welches Gefühl die Situation oder das Handeln der anderen Person bewirkt.

3) **Bedürfnis:** Welches Bedürfnis bleibt unerfüllt (z. B. körperliche Bedürfnisse, wie Schlaf oder Essen, Nähe, Sicherheit, Wertschätzung oder Zugehörigkeit)?

4) **Bitte:** Formulierung eines konkreten Wunsches nach Veränderung. Dieser wird positiv formuliert: Ich wünsche mir, dass ...

„Wenn ich 1 sehe, dann fühle ich 2, weil ich 3 brauche. Deshalb wünsche ich mir 4.“

Beispiel:

„Wenn du eine Stunde zu spät zu unserer Verabredung kommst (1), dann bin ich verärgert (2), weil ich Verlässlichkeit (3) brauche. Deshalb bitte ich dich pünktlich zu sein (4).“

Modul IV

Was ist Diversität?

Das Wort *Diversität* stammt vom Lateinischen *diversitas* ab und heißt „**Verschiedenheit**“, aber auch „Gegensatz“. Seinen Ursprung hat das Konzept der Diversität in der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung der 1950er-Jahre. Die Bewegung kämpfte gegen Rassismus und für die Gleichberechtigung der schwarzen Bevölkerung. **Im Sinne der Diversität wird die Vielfalt der Menschen und die Art und Weise, wie sie ihr Leben gestalten, als Bereicherung für alle gesehen.** Denn jeder Mensch bringt eigene Erfahrungen, Fähigkeiten und Sichtweisen mit.

Diese sieben Dimensionen der Diversität beschreiben die verschiedenen Kategorien der Vielfalt:

- ethnische Herkunft und Nationalität,
- sexuelle Orientierung,
- Alter,
- körperliche und geistige Fähigkeiten,
- Religion und Weltanschauung,
- Geschlecht und geschlechtliche Identität,
- soziale Herkunft.

Nicht alle Merkmale und Eigenschaften sind nach außen sichtbar. Der größte Teil liegt – wie bei einem Eisberg – unter der Oberfläche. Deshalb ist eine sensible und vorurteilsfreie Kommunikation wichtig.

Antworten und Hintergrundwissen zum Quiz:

- Bis 1977 (§ 1356 BGB) durfte der Ehemann in der BRD über das Arbeitsverhältnis seiner Frau entscheiden. Die Haushalts- und Familienarbeit war also per Gesetz der Frau zugeordnet. In der DDR waren die meisten Frauen berufstätig. Die Haushalts- und Familienarbeit lag jedoch trotzdem hauptsächlich bei den Frauen. Dadurch hatten Frauen oftmals ein Vielfaches der Arbeitsbelastung im Vergleich zu Männern.
- In der DDR durften Frauen ein eigenes Konto eröffnen. In der BRD seit 1958 mit Eintritt des Gesetzes zur Gleichberechtigung von Mann und Frau.
- Seit Juli 1997 ist die Vergewaltigung in der Ehe strafbar (Änderung des § 177 im Strafgesetzbuch).
- Seit dem 11. Juni 1994 ist Homosexualität in Deutschland nicht mehr strafbar (Streichung des § 175 im Strafgesetzbuch).
- Seit dem 1. Oktober 2017 gibt es in Deutschland die Ehe für alle.
- In der katholischen Kirche gibt es keine Trauung für alle. In der evangelischen Kirche gibt es seit 2016 in 20 Landeskirchen öffentliche Segnungen, die von ihnen mit einer Trauung gleichgesetzt werden. In sechs Landeskirchen gibt es seit 2021 auch offiziell eine „Trauung für alle“ (Bechtold/Kampf/Süßmann, 2021).

Gesetzliche Grundlagen zu Diversität in der EU, in Deutschland und Thüringen

Auf EU-Ebene gibt es vier Gleichbehandlungsrichtlinien, die durch das **Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG)** in deutsches Recht umgesetzt wurden:

- Rahmenrichtlinie Beschäftigung,
- Antirassismusrichtlinie,
- Gender-Richtlinie,
- Richtlinie zur Gleichstellung der Geschlechter.

Die Gesetzestexte zum Nachlesen finden sich bei der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Außerdem gibt es den Grundsatz des **Gender Mainstreamings**, nach dem alle politischen Maßnahmen daraufhin überprüft werden müssen, wie sie sich auf die Lebenssituation von Männern und Frauen und die Gleichstellung der Geschlechter auswirken.

Gesetze der Bundesrepublik Deutschland:

Das **Grundgesetz** regelt in Artikel 2 (Absatz 1) die freie Entfaltung der Persönlichkeit:

„Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.“

Artikel 3 im Grundgesetz beschreibt den **Gleichheitsgrundsatz**:

- (1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.
- (2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Diese Artikel des Grundgesetzes wurden in die Thüringer Landesverfassung übernommen. Zudem existiert in Thüringen seit 2005 das „Thüringer Gesetz zur Gleichstellung und Verbesserung der Integration von Menschen mit Behinderungen (ThürGIG)“.

Was ist Othering?

Othering (other = anders) beschreibt die Abgrenzung oder Ausgrenzung von einer Gruppe, indem sie als andersartig und fremd beschrieben wird. Gruppen werden z. B. wegen ihrer Religion, sexuellen Orientierung oder der geschlechtlichen Identität als Einheit wahrgenommen und mit Zuschreibungen von bestimmten Eigenschaften, Fähigkeiten oder Bedürfnissen im Positiven oder Negativen als besonders hervorgehoben. Damit weicht die Gruppe – aus Sicht der dominanten Gruppe – von der Norm ab und wird meist abgewertet und ausgegrenzt. **Für die dominante Gruppe ist das Othering ein wichtiger Aspekt, weil sie sich selbst durch die Abwertung des anderen aufwertet und damit die Gruppenidentität stärkt.** Für „die Anderen“ bedeutet Othering Diskriminierung, Ausgrenzung und die Verhinderung von gesellschaftlicher Teilhabe. Zur Vertiefung empfehlen wir den Film **„Wo kommst du her? Selbstbild und Fremdbestimmung“** vom Bayerischen Rundfunk.

Modul V

Was ist Identitätspolitik?

In der Identitätspolitik stehen die Bedürfnisse und Rechte Einzelner und Gruppen (meist Minderheiten) im Fokus. **Durch Identitätspolitik sollen Benachteiligungen und Diskriminierungen sichtbar und Beteiligungsmöglichkeiten geschaffen werden.** Ein Beispiel für Identitätspolitik ist die „Ehe für alle“. Kritiker*innen behaupten unter anderem, Identitätspolitik spalte die Gesellschaft und betone die „Opferrolle“ von marginalisierten Gruppen. Allgemein ist das Thema Identitätspolitik ein großer Streitpunkt zwischen konservativen und progressiven Kräften in der Politik. Zur Vertiefung empfehlen wir den Film **„Identitätspolitik – Warum wird darüber gestritten?“** vom Bayerischen Rundfunk.

Was heißt Migrationshintergrund?

Einen Migrationshintergrund hat eine Person laut Statistischem Bundesamt, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsbürgerschaft nicht durch Geburt besitzt (Statistisches Bundesamt, 2022b). Der Begriff gerät jedoch zunehmend in Kritik, weil er als stigmatisierend empfunden wird und nur wenig über die Vielfalt und Lebensrealität der Menschen aussagt. Vorgeschlagene Alternativen sind „Menschen aus Einwandererfamilien“ oder „Einwanderer und ihre Nachkommen“.

Von Assimilation bis Inklusion

Assimilation meint die Angleichung und Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft. Ein Mensch übernimmt vorherrschende Verhaltensweisen und Einstellungen und legt seine bisherige soziokulturelle Prägung ab (Dis-similation). Der Begriff wird im Zusammenhang

mit Migrationsdebatten in den letzten Jahren sehr kritisch diskutiert.

Exklusion beschreibt den Ausschluss von Menschen von einem Vorhaben, einer Veranstaltung oder die Ausgrenzung aus einer Gruppe. Auch von Grundrechten können Menschen ausgeschlossen werden, wie z. B. das Recht auf Bildung, Familienplanung oder Ernährung. Menschen, die ausgeschlossen werden, haben keine Möglichkeit der Teilhabe oder Mitgestaltung. Daher empfinden sie sich als außenstehend, nicht akzeptiert und wertlos.

Separation ist ein Begriff aus der Pädagogik und beschreibt die Trennung verschiedener Lernender. Das Ziel von Separation ist, möglichst homogene Lerngruppen zu erhalten.

Der Begriff **Integration** kommt aus dem Lateinischen und meint die „Wiederherstellung eines Ganzen“. Als solches wird er vor allem auf die Gesellschaft bezogen und im Zusammenhang der Migrationsdebatte verwendet. Früher war mit Integration ein einseitiger Prozess gemeint, in dem sich Menschen mit anderen ethnischen, religiösen oder kulturellen Hintergründen an die Gegebenheiten der Mehrheitsgesellschaft anpassen sollten. Heute wird eher die Ansicht vertreten, dass die soziale Integration ein wechselseitiger Prozess ist. Die Kulturen und Lebensweisen von zugewanderten Menschen werden anerkannt und als bereichernd empfunden. Gleichzeitig erkennen zugewanderte Menschen die bestehenden Werte, Regeln und Gesetze im Einwanderungsland an.

Inklusion meint, dass jeder Mensch in einer Gesellschaft gleichberechtigt ist, akzeptiert wird und selbstbestimmt teilhaben kann. Es gibt keinen „normalen“ Menschen, sondern normal ist, dass alle Menschen unterschiedlich sind. Die Aufgabe der Gesellschaft ist, Barrieren abzubauen und allen Menschen die Teilhabe zu ermöglichen.

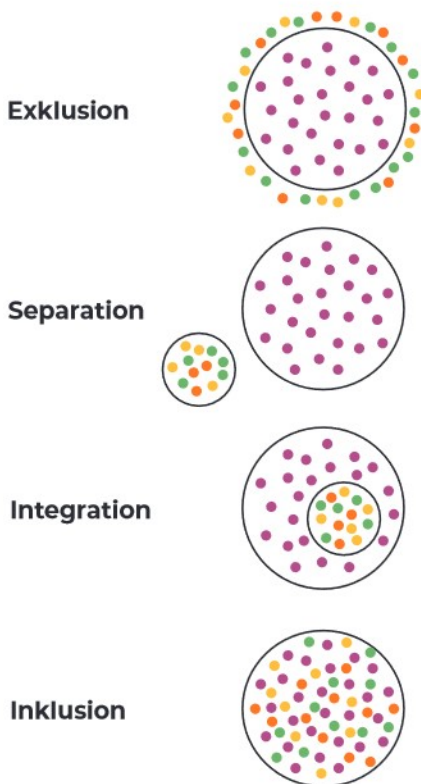


Abbildung: Stufen schulischer Integration (veröffentlicht unter der Lizenz CC 0)

Literatur

Bechtold, Markus; Kampf, Anne; Süßmann, Johannes (2021). **Segnung Homosexueller: Bunt wie ein Regenbogen.**

Bundesamt für Justiz (2022). **Gesetze im Internet.**

Bundeszentrale für politische Bildung (2019). **Aus Politik und Zeitgeschehen. Identitätspolitik.**

Charta der Vielfalt (2022). **Vielfaltsdimensionen. Die sieben Dimensionen von Vielfalt.**

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2019). **Deutschland kann Integration: Potenziale fördern, Integration fordern, Zusammenhalt stärken.**

Diversity Arts Culture (2022). **Othering.**

Goerdeler, Bettina (2019). **Ich poste, doch wer bin ich? – Selbstdarstellung von Kindern und Jugendlichen im Netz.**

Grundmann, Matthias (2010). **Menschen sind auf Beziehungen angewiesen.**

Haunhorst, Charlotte (2016). **So queer ist Deutschland wirklich.**

Saferinternet.at (2021). **Neue Studie: Selbstdarstellung in Sozialen Netzwerken.**

Keupp, Heiner et al. (1999). **Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne.** Reinbeck: Rowohlt.

Klimke, Daniela; Lautmann, Rüdiger; Stäheli, Urs; Weischer, Christoph; Wienold, Hanns (Hrsg., 2020). **Lexikon zur Soziologie (6. Aufl.).** Wiesbaden: Springer.

Meier-Braun, Karl-Heinz (2021). **Der „Migrationshintergrund“. Der umstrittene Begriff der Statistiker und Integrationsfachleute – eine Pro- und Kontra-Argumentation. Aufbereitet für die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.**

Rosenberg, Marshall B. (2016). **Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens.** 12. überarbeitete und erweiterte Auflage. Paderborn: Junfermann Verlag.

Statistisches Bundesamt (2021). **Gesundheit. Behinderte Menschen.** (2022a). **Migration und Integration. Bevölkerung in Privathaushalten nach Migrationshintergrund.** (2022b). **Personen mit Migrationshintergrund.**

Wunderer, Eva; Hierl, Frida; Götz, Maya (2022): **Einfluss sozialer Medien auf Körperbild, Essverhalten und Essstörungen.** In: PID Psychotherapie im Dialog 23(1), S. 85 - 89.

Impressum

Herausgeber

Landesjugendring Thüringen e.V.
Projekt JUGEND PRÄGT
Johannesstraße 19
99084 Erfurt
V.i.S.d.P. Peter Weise

Konzept und Umsetzung

KF Education

Autorinnen

Lisa Krug, Elisabeth Stiebritz

Redaktion

Jördis Dörner
Stefan Haase
Joshua Voßwinkel
Laura Wüstefeld

Layout

Ronny Wunderwald

Satz

Silvana Kuhnert

Cover

Rawpixel.com/ stock.adobe.com

Lektorat

Gloria Hoppe

Copyright

Landesjugendring Thüringen e.V.
Juni 2022

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ, des BAFzA oder des TMBJS dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen und der Landesjugendring Thüringen e.V. die Verantwortung.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Freistaat
Thüringen



Ministerium
für Bildung,
Jugend und Sport



Thüringer Landesprogramm
für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit